**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 156 (1877)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373697

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Des Kalendermanns Weltumschau.

Den zahlreichen und fleißigen Lesern des Appenzeller Kalenders den herzlichsten Neujahrsgruß ent bietend, entspricht der Kalendermann dem Wunsche Bieler, er möchte allemal auch eine kleine Kundschau bringen über das, was Wichtiges in der Welt vorgefallen, bis der neue Kalender gedruckt werde. Nicht Jeder habe eine tägliche Zeitung, und wenn auch, so bringen die Alles so zweis und dreisach und so tunterbunt durcheinander, daß es manchem Zeitungsleser gehe wie jenem Studentlein:

Bei Allem dem wird mir fo dumm,

Als ging mir ein Mühlrad im Ropf herum. Nun wollen wir den Wünschen zu entsprechen suchen und zwar wie es dem richtigen Appenzeller geziemt, der auf feinem erhöhten Standpuntte steht und freien Blick hat hinunter in die Thäler und Cbenen. Der droben fteht. fümmert sich nicht um jede Rleinigkeit; er sieht bloß die größeren, hervorragenden Dinge, nicht aber jede Ameise und jeden Beuftefzen, wenn er und sie sich auch für Riesenthiere und ihre Sprünge für weltbedeutend halten follten. Wir muffen dabei nur bemerten, daß mit dem Druck des Kalenders schon zu Anfang August begonnen wird und also mit der Jahresumschau nicht das ganze Jahr umfaffen fann. Der nächfte Ralender wird natürlich den Faden da wieder aufnehmen, wo ihn der heurige abbrechen mußte.

Sott Lob und Dank! konnten wir das Jahr 1876 in Frieden antreten, und von Krieg und Kriegsgeschrei wird unser Vaterland und Mitteleuropa auch die kommenden Monate nicht wiederhallen. Gott b'hüt' uns davor. Freilich schlagen dort hinten in der Türkei die Völker aufeinander was weiter unten berührt werden soll. Aber die Kriegswellen werden nicht an

unfere friedlichen Ufer ichlagen.

Der Kampf, der in Deutschland und um und um gekämpft wird, ist ein Kampf des Geistes und der Geister. Er dreht sich vornehmlich um die uralte Frage des "Magens"; er ist die Messerund Sabelfrage oder wie sie's mit einem fremden Worte bezeichnen, die "soziale Frage." Sie beginnt eigentlich schon im Paradies, als jenes Gotteswort an Adam erklang: "Im Schweiß beines Angesichts sollst du dein Brod essen." Biele haben das vergessen oder überhört. Biele wollen ohne Arbeit schnell reich werden und dann leben wie die Bögel im Hanfsamen. Der geplagte Arbeiter will das nicht recht begreifen und hält sich an das Gebot und den Spruch: "Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen." Das richtige Gleichgewicht herzustellen zwischen Arbeit und Genuß oder zwischen "Kapital und Arbeit" — wie man's heißt, ist der Grundgedanke des gesellschaftlichen Kampses bei uns und anderwärts. Das im Werden begriffene Bundesgesetz betreffend die Fabrikarbeit wird der erste Schritt sein zu einer Lösung auf gesetzgeberischem Boden. Es ist noch nicht fertig, darum sagen wir jest noch nichts darüber.

Die zweite dunkle Wolke am Himmel ist die ewige Kriegsbereitschaft der Mächte, die nahezu Alles verschlingt, was der Volkssleiß auf= und antreibt. Auch die Schweiz wird in den Strudel leider hineingezogen und der Kalender= mann besorgt, daß er seinen Lesern das nächste Mal wird berichten müssen: die Eidgenossenschaft habe so etwa 20 Millionen Franken für das Militär=

wefen im Jahr auszugeben!

Mus der Unglückschronif des Winters 1875 erwähnen wir jenes gräßlichen Borfalles, der am Weihnachtsfest im Schulhaus zu Belliton, aargauischen Bezirks Rheinfelden, so manches Leben mitten aus der Freude hinwegriß. Es war im Schulhaus ein Christbaum mit Konzert veranstaltet. Oben murden die letten Bor= bereitungen zur Chriftbescheerung getroffen. Die ungeduldige Menge hatte sich auf der Treppe angesammelt. Plöglich brach der obere Balten an einem Ende, wo er nur leicht in die Wand eingelassen war, und die Treppe fiel hinunter, die oberfte auf die im mittleren Stock und alle auf die im Erdgeschoß. Zwei Anaben tonnten die Glockenseile erwischen, fich daran emporarbeiten, und als der eine davon auf den Trümmern einen festen Stand genommen, läutete er aus Leibeskräften, so daß bald die ganze Dorfbewohnerschaft auf die Unglücksstätte herbeieilte. Es war um 63/4 Uhr, und volle 2 Stunden dauerte es, bis die Leichen und Bermundeten herausgeschafft waren. Es wurden 72 Personen, Männer, Weiber und Rinder, getödtet, 40 ver= mundet; 30 Familien murden in Trauer verfett.

Eine frohe Runde traf in der erften März= woche an unser Ohr. Der große Bürgerfrieg drüben im schönen, warmen Lande Spanien, der sogenannte Karlistenkrieg, hatte sein schmäh= liches Ende erreicht. Schon einmal, von der Thronbesteigung Fabella's im Jahr 1833 bis jum Jahr 1839, tobte ber Bürgerfrieg unter bem erften Don Rarlos, dem Grogvater des jetigen. Als der landesfremde und darum wenig beliebte Amadeo v. Savohen den Thron Spaniens übernahm, hielt es Don Rarlos der Entel für angezeigt, abermals die Fahne des unumschränkten Herrscherthums — Absolutismus genannt zu erheben, und so begann Ende April 1872 der zweite große Karlistenkrieg. Sein Programm war Krieg allen Ideen der Revolution. Don Alfonso, der Sohn der Isabella, ist nun bis auf weiteres wieder König von Spanien. Die Basten, welche eine Reihe von Vorrechten und besondern Freiheiten fich erhalten wollten, haben nun vor Allem die Zeche zu bezahlen. Don Rarlos brachte seine Haut und seine Beldfäcke in Sicherheit und ift nun in Amerika. Wie lange die Ruhe auf dem glühenden Boden Spaniens anhalten wird? Wer vermag es zu meffen?

"Die andere südliche Halbinsel Europas, das herrliche Italien, ist in politischer und gesellschaftlicher Beziehung in erfreulichem Fortschritt begriffen. Es erfreut sich der Ruhe und Sichersheit, und selbst in Sizilien kann man ganz ungefährdet umhergehen — wenn man weder einen Geldbeutel, noch ein seidenes Taschentuch oder eine goldene Uhr bei sich trägt." Soschreibt ein guter Freund des Kalendermannes biesem am 25. Juni. Der Kalendermann hat

nichts beizufügen.

In Frankreich befestigt sich die Republik zusehends, obschon ihr die Bonapartisten und andere Feinde schwer zusetzen. Und wenn dieser Bulkan — Frankreich — ruhig ist, so dient's der ganzen Welt zur Beruhigung. Es ist geradezu erstaunlich, welch unerschöpfliche Reichthümer dieses Land besitzt. Wer außer ihm hätte eine Kriegsschuld von 5000 Millionen Franken ertragen mögen, ohne ruinirt zu werden? Anstatt vom Ruin zu hören, vernahmen wir mit Erstaunen, daß die direkten Steuern im ersten Halbjahr 1876 nahezu 46 Millionen Franken mehr eingebracht haben, als in den 6

ersten Monaten des vorigen Jahres. Der Erztrag der indirekten Steuern war im ersten Halbzjahr 983 1/4 Millionen, das ist 70 Millionen mehr, als im Voranschlag vorgesehen war und 15 Millionen Franken mehr, als im gleichen Zeitraum des vorangegangenen Jahres.

Diese Thatsache führt uns auf Deutschland. Die Anhäufung klingender Reichthümer, welche aus Frankreich flossen und nicht das Ergebniß der Arbeit sind, führte zu einer ungeheuren Preissteigerung aller nöthigen Lebensbedürsnisse, wie Wohnung und tägliches Brod, zu ungeheurer Entsaltung des Luxus, zu Schwindelgeschäften aller Art. "Liecht gwunne, liecht dure", sagt ein schweizerisches Sprüchwort (oder "ring gwunne, ring dure" im Appenzellischen und in der Ostschweiz), und die ernste Arbeit, das Streben nach Vervollsommnung in allen Zweigen

der Gewerbsthätigfeit erlahmt.

Auf der gegenwärtigen Weltausstellung in Philadelphia fann man Bergleichungen hierüber anftellen. Berr Prof. Reuleaux, ein deutscher Patriot und in den technischen Wissenschaften wie im Gebiete der Kunftgewerbe als Autorität gefeiert, ift als Prafident der deutschen Rommission in Philadelphia und hat Briefe nach Hause gefdrieben, von denen unabhängige deutsche Zeit= ungen fagen: sie find einfach wie die Wahrheits= liebe; sie zertrümmern mit einem wuchtigen Schlag das ganze Weihrauchfaß des leeren Batriotismus, ber Deutschland wirthschaftlich in hohlen Schwindel und geistig in haltlosen Dünkel hineingetrieben hat. Der Kern der R.'ichen Briefe liegt in dem offenen Befenntnig, daß Deutschland im Wettkampf des Schaffens in Philadelphia beschämt dafteht. "Es darf nicht verhehlt, es muß laut ausgesprochen werden, daß Deutschland eine schwere Niederlage auf der Philadelphia-Ausstellung erlitten hat" fagt R. wörtlich. Diefe Worte find eine Mahnung an Deutschland, daß es sich lossage von dem fo eifrig gepflegten Dunft militärischer Großthaten und durch Fleiß und Schaffensluft lerne, wie man fich geistig emporarbeitet, um nicht be= schämt dazustehen, wenn es gilt, auf sittlichem und intelligentem Bebiete eine Cbenburtigfeit zu zeigen.

Das hat der Militarismus in Deutschland gethan. Hüte sich die Schweiz, über dem zu ftark geschraubten Militarismus die übrigen Interessen des Landes zu vernachläßigen!

Da wir nun gerade in Amerika auf der Weltausstellung find, so wollen wir gleich auch hören, was man dort über die Schweiz fagt. "Selbitruhm ftinkt", fagt ein Sprüchwort, darum laffen wir einer fremden Stimme das Wort. Diese Stimme ift die fach- und fachkundige New-Norker Handelszeitung. Diese sagt: "So groß die Wunder der Natur auch find, welche jener herrliche Streifen Landes zwischen Jura und Alpen in sich birgt, Wunder, zu denen jährlich Taufende aus allen Weltgegenden hinpilgern: fie werden doch fast übertroffen durch diejenigen der Industrie." Wir führen nur diesen einzigen Sat an und - laffen im Uebrigen das Weihrauchstreuen, das man so eben an Deutschland getadelt.

Vom Westen mit einem Sprung zum Often oder Orient. Daß drunten an der untern Donau die Kriegsfurie los ift, haben wir schon oben angedeutet. "Wessen ist das Bild und die Ueberschrift?" wird der geneigte Lefer fragen. Uns bekümmern die Lügenberichte der Türken ebensowenig, als die der Serben und Montenegriner. Alle wollen immer gestegt haben. Doch ehe noch der Kalender in die Hände aller seiner Leser kommt, wird Serbien und tutti quanti am Boden liegen, der jetzige, an Blutvergiftung und Gehirnerweichung (vom liederlichen Leben herrührend) leidende, kaum einige Monate regierende Sultan Murad V. todt fein und ein anderer verkommener Türk auf dem Thron sitzen. Der alte Sultan Abdul Aziz ist im Brachmonat "geftorben worden", d. h. man fagt, er habe sich mit einer Scheere die Adern geöffnet. Ob die Handlanger des "lieben Neffen" Murad etwas mitgeholfen, bleibe dahingestellt. Item: es ist jetzt kein Haar besser bestellt um den türkischen Thron und wird auch beim Nachfolger Murads — seinem jungeren Bruder — um fein Haar besser werden. Thron und Staat, "Türkei" genannt, sind durch und durch faul, sind das Gefchwür am Leibe der europäischen Menschheit, bekannt unter dem Namen "der franke Mann am Bospurus" oder auch "orientalische Frage." Sie schwebt schon Jahrzehnte wie das Schwert des Damokles über dem Frieden Europas. Die Frage ift heute die: wird aus der Rauferei, die

einige halbsouveräne Fürsten mit dem Großtürken Anfangs Juli eröffnet haben, der Krieg werden, der das durch und durch faule Osmanenreich vollends der Auflösung überliefert und nach Ufien hinüberdrängt, weil es feinen Unfpruch hat auf ein Dasein in Europa? Unser und jedes ehrlichen Chriftenmenschen Wunsch ist der: Möge das Ende des Ariegspfades die Befreiung Europas von dem feit 4 Jahrhunderten ein= gedrungenen Türkenvolke fein, die Beendigung eines schmachvoll empfundenen Zustandes. Der Erfolg der Rämpfe auf beiden Seiten wird am Beften durch einen Wit gekennzeichnet, ben Jemand am 8. Juli machte:

> Gerben Gerben Türken, Würken Türken Serben. Serben würken Türken — Türken gerben Gerben! D fragen fie fich ganz, 'S ift Beieri was Hans.

Wenden wir unfern Blick nun nach dem lieben Vaterlande. Das "Bild und die Ueberschrift" des Jahres ober ber Stempel, ber dem Jahre des Beile 1876 aufgedrückt ift, heißt: Wirthschaftliche Rrisis, und Gisen= bahnfrach. Nebenher laufen Elementarunglück, genannt Wassersnoth und — Festleben.

Die wirthschaftliche Krisis, eine Krankheit, die ganz Mitteleuropa und Amerika seit 1873 betroffen, gibt sich kund in der Niederlage fast aller Geschäfte und im Zusammenfturz einer Menge von Aftien-Gesellschaften. Und noch sehen wir keinen Soffnungestrahl, der baldige Befferung verspricht. Um Gotthardunternehmen hat man sich um die Kleinigkeit von etwa 100

Millionen Franken verrechnet!

Die Eisenbahn Bern = Luzern ist im Ron= Die Gesellschaft "Regina montium" ("Königin der Berge") ist zur "Regina alpina" ("Rigi-Bitter") geworden. Ihr Zweck ging dahin, "Gifenbahnen, Gaft= und Benfionshäufer an und auf dem Rigi zu erbauen oder fäuflich zu erwerben, um folche zu betreiben oder betreiben zu laffen, überhaupt alle diejenigen Induftrien zu kultiviren, welche geeignet find, den Befuch des Rigi zu vermehren und zu erleichtern." Man versprach sich goldene Berge. Aber so wie eine Schatgräberei statt des erwarteten Goldes nur Rohlen und Geftein ergeben hat, so zeigte sich hier, daß die Aktionäre nicht nur nicht 75 Prozent Superdividende (neben einem ordentlichen Zins von 5 Prozent) einstrichen, sondern daß 2 Jahre nach der Gründung der Regina montium, vor Ablauf des Jahres 1875 Aktien (mit Nennwerth von 500 Fr.) auf dem Markt zu — 5 Fr. ausgeboten wurden.

Das ift ein Beifpiel von Bielen.

Daß felbst bisher als gut und rentabel angesehene Unternehmungen, wie die Nordostbahn- und Zentralbahn- Gesellschaft,
mit ihrer tollen Spekulation auf neue Linien
tief ins Pech zu sitzen kamen und sich kaum noch
der Hälfte des Zutrauens von Früher erfreuen,
beweist der schlechte Stand ihrer Aktien. Was
einst mit mehr als 700 Fr. bezahlt wurde, kann
man jest zur Genüge um 270 Fr. haben.

Daß All' das, was man auf wirthschaftlichem Gebiet Bitteres erfahren, seinen Rückschlag auch auf politischem Gebiet äußerte, ift nichts Auffallendes. So zum größten Theile erklären wir uns die Mifftimmung der Mehrheit des Schweizer= volfes über die Bundesgefetgebung. Zwei eben so nöthige als gerechte und billige Bundes= gesetze wurden mißmuthig verworfen. Das erfte, betreffend die Ausgabe und Ginlösung von Banknoten, fiel am 23. April. Und doch war und ist es so nöthig, die Migverhältnisse auf dem Gebiete der Papierwirthschaft zu regeln! Es follte nicht fein. Das zweite Bundesgefet betraf die Militärpflicht=Erfatsteuer. Auch dieses fiel und zwar am 9. Juli 1876. Der Kalendermann will sich aller Glossen ent= halten, aber die Frage wird ihm erlaubt sein: ob es gut war, das Bundesreferendum einzuführen, und ob es möglich sei, die neue Bundes= verfaffung gehörig auszubauen, wenn das Volk die Baufteine einen um den andern Bach ab schickt. Die Erfinder des Bundesreferendums mögen im Stillen mit dem Zauberlehrling ausrufen: "Die ich rief, die Geifter, werd' ich nicht mehr los!"

In tiefe Trauer ist das Vaterland versetzt worden durch die Wassersnoth, die in der zweiten und dritten Juniwoche einen großen Theil der östlichen und nördlichen Schweiz bestroffen hat, wovon aber an einer andern Stelle des Kalenders erzählt wird. Fast mitten in den Jammer hinein siel die schon lange geplante 400jährige Gedenkfeier der Schlacht bei

Wurten (1476). Gerne hätte man die Festlichkeit abgestellt, allein es war nicht mehr möglich, weil Alles schon zu weit vorgeschritten, der größte Theil der Kosten schon verausgabt war. — Der geneigte Leser wird uns gerne erlassen, eine weitläusige Beschreibung des schönen und

vaterländischen Festes zu bringen.

Das zweite große vaterländische Fest, ebenso prachtvoll wie zu Murten, murde in Laufanne im Juli gefeiert, das eidgenöffifche Schütenfest. Welch ein Unterschied zwischen heute und dem Jahr 1836. Dazumal fand das Fest auf bemfelben Platze ftatt, aber wie klein gegen heute. Seute 200,000 Fr. Ehrengaben, damals 9955 Fr.; heute 172 Rehrscheiben, damals 36; heute Preise von 4000 bis 5000 Fr., damals 500 Fr. Mit der Grofartigkeit der Fefte hat aber auch die Unzufriedenheit derer zugenommen, welche den Gehalt der Feste zur Hauptsache und den Festprunk zur Nebensache zählen. Die Rlage vieler ernfthafter Eidgenoffen ift berechtigt: Die Zahl der Feste vermehrt sich ins Ungemessene, ihre Bedeutung verliert sich immer mehr, so daß sie für die Zukunft zur Landplage zu werden drohen. So war auch in Laufanne die Festhütte die Hauptsache, das Schießen felbst kam nur insoweit in Betracht, als es das Geld liefern mußte zur Beftreitung der blogen Kestlich-Auf 5000 Schützen kamen 100,000 Festbummler. 4/5 sämmtlicher Einnahmen floßen aus der Schieffasse, wogegen 1/5 aller Untoften nicht für das Schießen, sondern für die blogen Festlichkeiten zu Bunften der großen Festmenge gemacht wurden. Die Schützenkaffe setzte im Stich zu den Chrengaben feine 10,000 fr. aus, bezog dagegen von den Schützen 170,000 Fr. Doppelgelder. Das muß als eine Ausbeutung der Schützen zu Gunften des Festschwindels bezeichnet werden. Es ift dies ein Rrebsgeschwür an unseren Schützenfesten, das von Fest zu Feft mehr um fich frift. Diefen Anschauungen muß mit aller Rraft entgegengetreten werden. Diefe Art der Ausbeutung der Schützen zur Beluftigung der bloßen Festbummler muß einmal an den Pranger gestellt werben, bis sich schließlich das öffentliche Schamgefühl allgemein geltend macht.

Das will hiemit der Appenzeller - Kalender freimuthig gethan haben und wem's nicht gefällt, der mag ein Stecklein dazu stecken. Dixi.